

Friedrich Schweitzer

Evangelische Perspektiven zum interreligiösen Lernen

Die Rede von »evangelischen Perspektiven« und also von einer Mehrzahl von Sichtweisen im Blick auf das Verhältnis zum interreligiösen Lernen in der derzeitigen Situation in der evangelischen Kirche und Theologie scheint sehr angemessen. Die evangelische Position zum interreligiösen Lernen bzw. zum Verhältnis des christlichen Glaubens zu anderen Religionen oder Glaubensüberzeugungen gibt es daher nicht. Dies darf aber nicht so (miss-)verstanden werden, als gäbe es hier prinzipiell nur unverbindliche Auffassungen von Einzelpersonen. Evangelisch bedeutet nicht Beliebigkeit. Zudem gibt es in der neueren Diskussion durchaus zunehmende Gemeinsamkeiten, die allerdings noch deutlicher herausgearbeitet werden müssen. Auf solchen Gemeinsamkeiten soll im Folgenden ein Schwerpunkt liegen.

Die evangelische Diskussion zu interreligiösen Fragen hat einerseits eine durchaus lange Tradition, andererseits aber hat sie sich erst in den letzten Jahren intensiviert. Insofern befinden wir uns noch auf dem Weg zu klareren Perspektiven, in vieler Hinsicht eher noch am Anfang eines solchen Weges. Immerhin scheint sich die Einsicht durchzusetzen: Es gehört zu den großen und unausweichlichen Herausforderungen in Gegenwart und Zukunft, diesen Weg nun entschieden einzuschlagen und weiter voranzukommen. Wie sich im Folgenden zeigen soll, verdienen dabei auch Erfahrungen aus dem Bereich von Praktischer Theologie und Religionspädagogik mehr Aufmerksamkeit in Theologie und Kirche, als sie bislang erfahren haben.

Was sind evangelische Perspektiven?

In der evangelischen Kirche gibt es bekanntlich kein Lehramt, das mit dem der römisch-katholischen Kirche vergleichbar wäre. Manchmal wird daraus geschlossen, dass es im evangelischen Bereich keinerlei Verbindlichkeit gäbe, sondern allein die Freiheit zur eigenen Glaubensüberzeugung und die entsprechenden Meinungsäußerungen jedes und jeder Einzelnen. Eine solche Sicht der evangelischen Kirche widerspricht aber deren theologischem Selbstverständnis, wie es von den Reformatoren beispielsweise in der Confessio Augustana niedergelegt worden ist. Evangelisch ist zwar die Freiheit des Evangeliums, aber evangelisch heißt nicht Beliebigkeit. Neuere Stellungnahmen heben deshalb zu Recht hervor, dass es zumindest ein evangelisches Äquiva-

lent zum katholischen Lehramt gibt, wobei ein solches evangelisches Lehramt anders als das katholische als differenziertes Zusammenspiel unterschiedlicher Kommunikationsprozesse und Institutionen von Kirche und Theologie, Praxis und Theorie zu sehen ist (vgl. Herms 2001).

Evangelische Perspektiven finden sich demnach in entsprechenden Stellungnahmen von Kirche und Kirchenleitungen, aber auch in den Gemeinden und deren Praxis. Sie finden sich ebenso in der Theologie, wobei hier nicht nur an die theologische Disziplin der Dogmatik bzw. an die Systematische Theologie zu denken ist, sondern prinzipiell an alle theologischen Disziplinen. Evangelische Perspektiven werden daher auch in der religionspädagogischen Praxis beispielsweise des interreligiösen Lernens entwickelt. Das Verhältnis der einzelnen Kommunikationsprozesse ist dabei freilich nicht einfach additiv zu fassen oder nach dem Modell der Suche nach einem größten oder kleinsten gemeinsamen Nenner zu begreifen. Es bedeutet vielmehr, dass die Identifikation evangelischer Perspektiven alle diese Bereiche einschließen muss. In gewisser Weise spiegelt sich dies bereits in der bislang am weitesten reichenden kirchlichen Studie »Religionen, Religiosität und christlicher Glaube«, die 1991 im Auftrag des Vorstandes der Arnoldshainer Konferenz (AKf) und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) herausgegeben wurde (Arnoldshainer Konferenz 1991). Dort werden zwar vor allem exegetisch- und systematisch-theologische Erkenntnisse aufgenommen, daneben aber auch Erfahrungen aus der »interreligiösen Praxis«, die »am Beispiel christlich-islamischer Begegnung in der Bundesrepublik« (79ff.) erörtert wird. Neben Exegese und Dogmatik tragen Kirchengeschichte sowie besonders die Missionswissenschaft und Religionswissenschaft ebenfalls zu dieser Diskussion bei. In meiner Sicht gehört aber auch die Religionspädagogik mit zur Theologie und sollte deshalb als genuine Quelle theologischer Erkenntnisse zum interreligiösen Lernen nicht weniger ernst genommen werden. Ähnliches gilt für die Diakoniewissenschaft, die sich in den letzten Jahren unübersehbar mit der Präsenz anderer Religionen in Deutschland konfrontiert sieht (z.B. Hildemann 2003, zum weiteren Hintergrund Schibilsky/Zitt 2004).

Angesichts des damit umrissenen Charakters evangelischer Perspektiven ist leicht einsehbar, dass ein Konsens über evangelische Perspektiven zwar prinzipiell durchaus erreicht werden kann, jedoch keineswegs von vornherein vorausgesetzt werden darf oder in jedem Falle auch tatsächlich erreicht wird. In der Frage des Verhältnisses der Religionen zueinander ist ein solcher Konsens im evangelischen Bereich jedenfalls derzeit nicht ohne weiteres gegeben, sodass wir uns in einem weiteren Schritt zunächst der Diskussionslage vergewissern müssen.

Zur theologischen Ausgangssituation

Als theologische Ausgangssituation soll in diesem Abschnitt aus den genannten Gründen nicht nur die wissenschaftliche Theologie zählen, sondern gemeint ist die Diskussionslage im evangelischen Bereich insgesamt, nämlich hinsichtlich der hier vertretenen theologischen Auffassungen im Blick auf interreligiöses Lernen.

Wie bereits gesagt, besitzt diese Diskussion durchaus geschichtliche Wurzeln, die heute allerdings – u.a. auf Grund der mit den theologischen Neuaufbrüchen des 20. Jahrhunderts verbundenen Diskontinuitäten und der Abkehr von interreligiösen Interessen – häufig vergessen sind (zum Überblick vgl. Ratschow 1979, zum Religionsunterricht Tworuschka 1983). Zugleich wird zu Recht betont, dass auf evangelischer Seite ein deutlicher Nachholbedarf besteht: »Der evangelischen Theologie ist es bisher nicht gelungen, diese Vielfalt der Wahrnehmung anderer Religionen durch den Glauben so aufzunehmen, dass daraus Impulse für die Begegnungen und Dialoge hervorgehen könnten.« (Arnoldshainer Konferenz 1991, 9) Die evangelische Theologie und Kirche seien »unvorbereitet und ungerüstet ... für eine Begegnung mit anderen Religionen« (Arnoldshainer Konferenz 1991, 11). Diese Äußerungen aus dem Jahre 1991 gelten heute vielleicht nicht mehr ohne Einschränkung. Bezeichnend ist es gleichwohl, dass beispielsweise die Gesellschaft für Evangelische Theologie tatsächlich im Jahre 1999 zum »ersten Mal in ihrer über fünfzigjährigen Geschichte« »die theologische Beschäftigung mit dem Islam und hier insbesondere die Frage von Dialog und Mission im Verhältnis von Christen und Muslimen zum Thema einer Jahrestagung gemacht« hat (Weth 2000, Vorwort VII). Immerhin sind über die genannte Studie von 1991 hinaus inzwischen eine Reihe kirchlicher Stellungnahmen etwa zum »Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland« oder zum Thema »Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen« erschienen (Kirchenamt der EKD 2000a; 2003a). Diese Veröffentlichungen sind jedoch bezeichnenderweise deutlich als »Handreichungen« oder »Beiträge« gekennzeichnet (vgl. ähnlich Kirchenamt der EKD 2002), offenbar nicht zuletzt in dem Bewusstsein, dass es im »Bereich der EKD ... unterschiedliche Auffassungen über das Verhältnis von christlichem und islamischem Glauben sowie über das gebotene christliche Verhalten gegenüber Muslimen« gibt: »Es finden sich offizielle Äußerungen, in denen die Rede ist von ›demselben, dem einen Gott‹, vor dem Christen und Muslime stehen, auch wenn ›von ihren Gotteserfahrungen her‹ ihr Gottesverständnis verschieden ist. Und es finden sich andere Äußerungen, in denen die Unvereinbarkeit des christlichen Glaubens mit dem als widerchristlich beurteilten islamischen Glauben betont wird.« (Kirchenamt der EKD 2000a, 14f. mit Hinweis auf die Veröffentlichungen: Evangelische Kirche im Rheinland 1998 und Christlicher Glaube und Islam. Erklärung der Lausanner Bewegung 1997) Diese Unterschiede im evangeli-

schen Bereich können offenbar derzeit nicht aufgehoben werden. Theologisch grundlegende Klärungen stehen noch aus, was m.E. nicht nur auf divergierende Überzeugungen verweist, sondern zugleich auf den bereits konstatierten Nachholbedarf hinsichtlich entsprechender Diskussionen und Analysen.

Deutlich anders stellt sich allerdings die Diskussion zum Verhältnis von Christentum und Judentum insofern dar, als hier von der EKD in den Jahren 1975, 1991 und 2000 drei wichtige Studien vorgelegt worden sind (Kirchenamt der EKD 1975; 1991; 2000b). Auch in diesem Falle gibt es in der evangelischen Kirche durchaus unterschiedliche Auffassungen, aber ebenso deutlich ist die nicht zuletzt geschichtlich bedingte Sensibilität für das auch theologisch besondere Verhältnis zwischen Christentum und Judentum, das nicht einfach durch allgemeine und deshalb entdifferenzierende Begriffe wie »interreligiöser Dialog« u.Ä. verdunkelt werden darf. In der Studie von 2000 heißt es: »In den folgenden Fragen hat sich ein Einverständnis herausgebildet, das für alle Gliedkirchen gelten kann. Dabei wurden fünf Punkte benannt:

- Die Absage an den Antisemitismus
- Das Eingeständnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust
- Die Erkenntnis der unlösbaren Verbindung des christlichen Glaubens mit dem Judentum
- Die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels
- Die Bejahung des Staates Israel« (Kirchenamt der EKD 2000b, 9).

Obwohl es auch zu diesen Gesichtspunkten eines Konsens »Rückfragen« und zum Teil »Widerspruch« gibt, wie in der Studie festgestellt wird, zeigen solche Feststellungen zumindest exemplarisch, dass die Verständigung im Blick auf das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum viel weiter vorangeschritten ist als im Blick auf das Verhältnis zwischen Christentum und Islam oder anderen Religionen.

Auch im Bereich der wissenschaftlichen Theologie sind in den letzten Jahren für die Frage interreligiösen Lernens wichtige Veröffentlichungen zu verzeichnen. Untersuchungen kommen zum einen aus dem Bereich der Missionswissenschaft, wo vor allem Theo Sundermeier mit dem Begriff der »Konvivenz« (dazu noch unten) wichtige Impulse gegeben hat (vgl. Sundermeier 1995). Zum anderen ist aus dem Bereich der Systematischen Theologie als bislang detaillierteste Darstellung die von Hans-Martin Barth vorgelegte »Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen« zu nennen, die ebenfalls wichtige Anregungen für interreligiöses Lernen in sich schließt (2001). Weitere systematisch-theologische Untersuchungen zum Thema bewegen sich im Horizont der Pluralismuskonzeption (etwa Schwöbel 2003).

Die religionspädagogische Diskussion im evangelischen Bereich reicht hinsichtlich der Thematisierung anderer Religionen im Religionsunterricht erstaunlich weit zurück (Tworuschka 1983). Eine konsequente Umstellung

und Hinwendung zu interkulturellem und interreligiösem Lernen ist aber ebenfalls erst in den letzten Jahren zu erkennen (Überblick bei Scheilke 2002; als grundlegende Einzelveröffentlichungen vgl. Rickers/Gottwald 1998, Nipkow 1998). Besonders zu nennen sind – neben wichtigen Einzeldarstellungen – die Ansätze der Nürnberger Foren (siehe Lähnemann in diesem Band), der Interreligiösen Arbeitsstelle (INTR^oA) in Iserlohn (Paul Schwarzenau, Reinhard Kirste, Udo Tworuschka u.a. siehe Kirste in diesem Band), die Hamburger Bemühungen um einen evangelischen »Religionsunterricht für alle« (Folkert Doedens, Wolfram Weiße u.a.), die Duisburger Arbeitsstelle Interreligiöses Lernen (Folkert Rickers, Eckart Gottwald u.a.) sowie das Comenius-Institut (Literaturnachweise bei Scheilke 2002). Schon diese Nennung macht deutlich, dass auch im Bereich der evangelischen Religionspädagogik mit einem ganzen Spektrum unterschiedlicher Ansätze und Ausrichtungen zu rechnen ist, die im Folgenden berücksichtigt werden müssen. – In der Religionspädagogik sind die Verbindungen über die Konfessionsgrenzen hinweg besonders ausgeprägt. Deshalb ist es wichtig, auch die katholischen Veröffentlichungen mit im Blick zu haben (vgl. zusammenfassend van der Ven/Ziebertz 1995; Ziebertz/Leimgruber 2001).

Auf dem Wege zu Leitlinien interreligiösen Lernens in evangelischer Sicht

Die oben umrissene Diskussionslage lässt es nur sehr bedingt zu, gemeinsame evangelische Perspektiven zu formulieren. Dennoch gibt es Trends und Tendenzen, die in diesem Abschnitt zusammengestellt werden können. In meiner Sicht dient es der weiteren Verständigung, auf der Grundlage der genannten Diskussionen und diese übergreifend Leitlinien für interreligiöses Lernen herauszuarbeiten. Ob sich dabei bereits ein tragfähiger Konsens abzeichnet, wird sich in der weiteren Diskussion, aber auch in der Praxis von Religionspädagogik zeigen müssen. Fünf Leitlinien scheinen mir besonders wichtig:

- *Menschen mit nicht christlicher Religionszugehörigkeit in der Gesellschaft und in der einen Welt respektvoll begegnen, ihre Glaubensüberzeugungen kennen lernen und sich gemeinsam mit ihnen für ein Zusammenleben in Frieden, Toleranz und Gerechtigkeit einsetzen.*

Diese Forderung dürfte weithin Zustimmung finden. In der EKD-Handreichung von 2000 wird festgehalten, es sei »nötig, dass die Glieder der verschiedenen religiösen Gemeinschaften in unserer Gesellschaft einander begegnen und sich näher kennen lernen« (Kirchenamt der EKD 2000a, 23). Und in den Theologischen Leitlinien von 2003 wird ausdrücklich die »gegenseitige Pflege

und Achtung der Differenzen der verschiedenen Religionen ... als der richtige Weg empfohlen, der religiöse Konflikte vermeiden hilft« (Kirchenamt der EKD 2003a, 7). Weiterhin gehe es um den »Abbau falscher Vorstellungen von der anderen Religion, um den Versuch des Verstehens des besonderen Profils ihrer Grundlagen und ihrer Praxis und vielleicht um die Entdeckung von Dimensionen der Gemeinsamkeit« – im Dialog zwischen den Religionen (Kirchenamt der EKD 2003a, 16). Entsprechende Bemühungen sind seit langem besonders im Bildungsbereich üblich – etwa beim »ökumenischen Lernen«, das sich zwar nur in eingeschränkter Weise auf die Begegnung der Religionen bezieht, aber doch das »Zusammenleben aller Menschen auf dieser Erde« mit im Blick hat (vgl. Kirchenamt der EKD 1985, 11). Auch in der Bildungsdenkschrift der EKD von 2003 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Globalisierung »interkulturelle und interreligiöse Bildung« erforderlich macht (Kirchenamt der EKD 2003b, 75). Damit ist eine durch Dialogoffenheit und Kooperationswillen bestimmte Haltung vorgegeben – beispielsweise auch im Blick auf einen islamischen Religionsunterricht und dessen mögliche Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Fächergruppe (vgl. Kirchenamt der EKD 1994, 73ff., 90f., Kirchenamt der EKD 1999) – eine Haltung, die sich allerdings noch ganz in einem sozialen und also nicht in einem theologischen Sinne verstehen lässt. Es geht dann um das Zusammenleben mit anderen Menschen, noch nicht um ein inneres, den eigenen Glauben betreffendes Verhältnis zu deren Glaubensüberzeugungen oder Religion, das eine weit größere Herausforderung bedeuten kann. Auch eine solche ethische Haltung besitzt jedoch eine theologische Grundlage, wie sie dann in weiteren Bestimmungen klarer hervortritt.

- *Kein vorschneller (Schein-)Konsens zwischen den Religionen – keine Eini-gungsversuche »oberhalb« bestehender Differenzen!*

Habe man in der Vergangenheit, etwa im Geiste des Kolonialismus, die »Überlegenheit der christlichen Religion herauszustellen versucht«, so werde heute »in der Begegnung mit anderen Religionen oft die Besonderheit des eigenen Glaubens zurückgestellt und das uns angezündete Licht unter den Scheffel gestellt«. »Vorschnell«, so die EKD-Stellungnahme »Zusammenleben mit Muslimen«, behaupte »man einen Grundkonsens« und erkläre »die Religionen als Ausdrucksformen ein und derselben Wahrheit« (Kirchenamt der EKD 2000a, 25). Aus evangelischer Sicht sei die manchmal behauptete »Ökumene der Religionen«, so die Stellungnahme »Christlicher Glaube und nicht-christliche Religionen«, aber schlicht ein »Irrweg« (Kirchenamt der EKD 2003a, 19). Entsprechende Vorstellungen der so genannten religionsdialogischen Theologie werden ausdrücklich abgelehnt. Mit Nachdruck wird auf den »Gegensatz zu anderen Religionen« verwiesen, der darin besteht, »dass andere Religionen auf Grund anderer religiöser Erfahrungen Jesus Christus nicht als Ereignis der Wahrheit anzuerkennen vermögen« (Kirchenamt der

EKD 2003a, 14). Allerdings sei durchweg zu beachten, dass die Berufung auf Jesus Christus »unter keinen Umständen zu Feindschaft und tödlichem Streit treibt« (Kirchenamt der EKD 2003a, 16). Dies entspreche auch der für die evangelische Sicht kennzeichnenden Selbstrelativierung und -kritik – die Wahrheit werde »niemals ein menschlicher Besitz«, auch nicht der Christen: »Ihre Lehre, ihre Lebensformen und -ordnungen sind nicht *die* wahre Religion« (Kirchenamt der EKD 2003a, 15). Wir müssen »eingestehen, dass in allen Religionen Gottes Gaben von Menschen verkehrt werden« (Kirchenamt der EKD 2000a, 29).

In der theologischen Diskussion entspricht dieser – die Differenzen bewusst nicht überspielenden – Position eine Wendung sowohl gegen »den apologetischen Vergleich zwischen dem Christentum und den anderen Religionen« (wobei das Christentum als die am weitesten entwickelte Religion dargestellt wird) als auch gegen den »Weg der Selbstminimalisierung« (bei dem alle eigenen Überzeugungen eingezogen werden) sowie gegen den Weg der »pluralistischen Theologie« (die doch letztlich einem Inklusivismus folge) (Sundermeier 2000, 3f.). Die Möglichkeit einer »interreligiös sensiblen christlichen Dogmatik«, so Hans-Martin Barth, beruhe notwendig auf der Abgrenzung von einem bloß religionsgeschichtlichen oder religionsphänomenologischen Vergleich, dem Streben nach einer Welteinheitsreligion und nach einer pluralitätskonformen Apologetik (Barth 2001, 39ff.). Es gibt demnach keine übergreifende bzw. übergeordnete Perspektive, von der aus sich die Gegensätze wirksam überbrücken oder auch nur gleichsam objektiv beurteilen ließen. Statt um eine solche Super-Perspektive geht es um einen »Pluralismus aus Prinzip« (Herms 1995) – um die Wahrnehmung nicht bloß eines »weichen«, sondern eines »harten Pluralismus«, wie auch in der Religionspädagogik betont werden kann (so Nipkow 1994; mit anderen Akzenten vgl. auch Lähmann 1998).

Nicht zu übersehen ist jedoch auch, dass ein solcher Grundsatz besonders im Bereich der Religionspädagogik durchaus umstritten ist und zumindest unterschiedliche Auslegungen zulässt – etwa im Umkreis eines »Religionsunterrichts für alle« (Hamburg), selbst wenn er »in evangelischer Verantwortung« geschieht (vgl. dazu die Diskussionen in Weiße/Doedens 2000; Weiße 2002). In diesem Falle wird im Interesse der allgemeinen Zugänglichkeit dieses Religionsunterrichts häufig vor allem das Gemeinsame oder Verbindende zwischen den Religionen hervorgehoben, wobei nicht immer klar wird, wie mit den gleichwohl nicht zu übersehenden Unterschieden oder Gegensätzen umgegangen werden soll – ein Problem, das auch vom multifaitth-Religionsunterricht in Großbritannien her bekannt ist (vgl. Cooley 1997, 99ff.).

- *Toleranz muss aus der Verständigung zwischen den Religionen selbst erwachsen. Sie kann nicht durch eine immer weiter reichende Ausdehnung des Bereichs weltanschaulicher Neutralität erzwungen werden.*

In der Politik breitet sich zum Teil, etwa in den Organen der Europäischen Union, die vor allem von der französischen (laizistischen) und der US-amerikanischen Tradition (radikale Trennung von Staat und Kirche) geprägte Vorstellung aus, Toleranz als Voraussetzung für ein Zusammenleben in Frieden lasse sich durch eine Beschränkung von Religion auf den Privatbereich gewährleisten. Demgegenüber ist aus evangelischer Sicht am Öffentlichkeitsanspruch des christlichen Glaubens festzuhalten sowie daran, dass eine Verständigung der Religionen selbst als Weg zu Frieden und Toleranz anzusehen ist. Die Aufgabe besteht dann darin, »die Quellen der Toleranz in den religiösen Traditionen selbst zu suchen« (Schwöbel 2003, 227). Auch im Blick auf den in der Politik vor allem befürchteten religiösen Fundamentalismus gelte: »Die Therapie des Fundamentalismus kann ... nur auf dem Boden der religiösen Tradition selbst erfolgen« (Schwöbel 2003, 226). Damit wird nicht nur entsprechenden Tendenzen einer Privatisierung von Religion widersprochen, sondern nicht zuletzt auch einer aus der von Jürgen Habermas u.a. entwickelten Diskursethik erwachsenden, einflussreichen philosophischen Sicht, die eine betont von allen religiösen Begründungen absehende Auffassung von Toleranz empfiehlt (vgl. Forst 2003).

- *In der Begegnung der Religionen verbinden sich Dialog, Mission bzw. gegenseitiges Zeugnis und Konvivenz.*

Diese Verbindung wird in den kirchlichen Stellungnahmen durchweg hervorgehoben (s. bes. Arnoldshainer Konferenz 1991, 117ff.; Kirchenamt der EKD 2000a, 35ff.). Dialog und Konvivenz werden bejaht, aber auf Mission soll deshalb nicht verzichtet werden. Für pädagogische Zusammenhänge u.a. des interreligiösen Lernens ist dabei besonders der Missionsbegriff problematisch, da er einer pädagogischen Begründung eines solchen Lernens widerspricht. Die Rede vom »gegenseitigen Zeugnis« ist wohl besser geeignet, das Gemeinte zum Ausdruck zu bringen – dass es auch beim interreligiösen Lernen um sich wechselseitig ausschließende Wahrheitsansprüche geht, die nicht einfach verschwiegen oder eingezogen werden dürfen (so auch Kirchenamt der EKD 2003a, 14ff.). Interreligiöses Lernen würde sinnlos und langweilig, wenn es nur mögliche Gemeinsamkeiten in den Blick nehmen sollte.

Jürgen Moltmann hat allerdings unlängst vorgeschlagen, einen anderen Weg zu gehen und Mission anders als zum Teil in der Vergangenheit »nicht als einen aggressiven Zugriff auf das Ganze« zu verstehen, »sondern als eine Einladung zur Zukunft Gottes«. Dann »beginnen wir bei jener universalen Zukunft der Völker und der Erde und vergegenwärtigen sie im Evangelium der Hoffnung und in der Diakonie der Liebe. Wir laden Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen zur Zusammenarbeit an jener Zukunft ein, die wir in den Symbolen ›Reich Gottes‹, ›ewiges Leben‹ und ›Neuschöpfung von Himmel und Erde‹ uns vorzustellen versuchen.« – Von einer solchen Reformulierung aus kann er dann sagen, es gehe »in diesem Zusam-

menhang nicht« um »die Frage, ob andere Religionen auch ›Heilswege‹ sein können, ob Menschen auch in anderen Religionen als dem Christentum nach Gott suchen und möglicherweise Gott finden können (...) Es ist in diesem Zusammenhang vielmehr die Frage nach dem Leben in anderen Religionen und ebenso natürlich auch die Frage nach dem Leben in der nichtreligiösen, säkularen Welt (...) Alles, was in anderen Religionen und Kulturen dem Leben dient, ist gut und muss in die kommende ›Kultur des Lebens‹ aufgenommen werden.« (Moltmann 2000, 45ff., 48). Ob dieser – innovative, aber auch kontroverse – Vorschlag, das Missionsverständnis im Horizont der »Zukunft Gottes« neu auszulegen, auch geeignet ist, die mit den unterschiedlichen Wahrheitsansprüchen angezeigten Probleme zu lösen, ist allerdings nicht ohne weiteres deutlich.

- *Die Frage nach dem Verständnis anderer Religionen muss als theologische Frage aufgenommen und weiter geklärt werden.*

Wie eingangs festgestellt, ist die Frage nach dem theologischen Verständnis nichtchristlicher Religionen erst in der jüngeren Vergangenheit intensiver vorangetrieben worden. Dabei hat sich herausgestellt, dass ein *theologisches*, vom christlichen Glauben selbst ausgehendes Verständnis unerlässlich ist. Die Kirche ist herausgefordert, »ihr Verhältnis zu anderen Religionen theologisch zu klären – eine Herausforderung, deren Dringlichkeit in den religionsphilosophischen Diskursen der von der Aufklärung bestimmten Theologie, aber auch unter dem Einfluss der frühen ›dialektischen Theologie‹ nicht hinreichend wahrgenommen wurde«, wobei anerkennend festgestellt wird, die »römisch-katholische Kirche« habe sich »auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil dieser Herausforderung mit bemerkenswerten Überlegungen zu stellen versucht« (Kirchenamt der EKD 2003a, 5). Für die evangelische Kirche können die katholischen Überlegungen, die von bestimmten, aus evangelischer Sicht nicht zustimmungsfähigen Lehrgrundlagen abhängig sind, nicht einfach übernommen werden. Eine evangelisch-theologische Klärung kann nur auf der Grundlage der evangelischen Theologie und eines evangelischen Kirchenverständnisses erreicht werden. Immerhin gibt die Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils dazu wichtige Anstöße.

Auf dem Wege zu Leitlinien interreligiösen Lernens in evangelischer Sicht – so ist dieser letzte Abschnitt überschrieben, der die Diskussion vor allem durch eine Systematisierung entsprechender Leitlinien vorantreiben sollte. Auch am Ende ist noch einmal zu betonen, dass weitere Klärungen in Kirche und Theologie, in Praxis und Theorie erforderlich sind, damit wir auf diesem Weg weiter vorankommen. Dem Ziel auch nur eines weiteren Vorankommens werden wir allerdings nur näher kommen, wenn gezielt auch weitere Erfahrungen mit interreligiösem Lernen angestrebt und ermöglicht und wenn die dabei gewonnenen Einsichten sorgfältig ausgewertet werden – nicht zuletzt in der Zusammenarbeit zwischen Systematischer Theologie und Reli-

gionspädagogik. Deshalb sei noch einmal festgehalten: Das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen religiösen Überzeugungen, Prägungen und Zugehörigkeiten sowie die Verständigung zwischen ihnen gehört zu den großen und unausweichlichen Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft. Diesen Herausforderungen werden sich auch die evangelische Theologie und Kirche in Zukunft stellen müssen.

Zum Weiterlesen

- Nipkow, Karl Ernst, *Bildung in einer pluralen Welt. Bd. 2: Religionspädagogik im Pluralismus*, Gütersloh 1998.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen. Theologische Leitlinien. Ein Beitrag der Kammer für Theologie der EKD*, Hannover 2003.
- Barth, Hans-Martin, *Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch*, Gütersloh 2001.

Literatur

- Arnoldshainer Konferenz/Lutherisches Kirchenamt Hannover (Hg.), *Religionen, Religiosität und christlicher Glaube. Eine Studie. Hg. im Auftrag der VELKD und der Arnoldshainer Konferenz*, Gütersloh 1991.
- Barth, Hans-Martin, *Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch*, Gütersloh 2001.
- Christlicher Glaube und Islam. *Erklärung der Lausanner Bewegung*, Deutscher Zweig, Stuttgart 1997.
- Copley, Terence, *Teaching Religion: Fifty years of religious education in England and Wales*, Exeter 1997.
- Evangelische Kirche im Rheinland (Hg.), *Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott. Zur Frage des gemeinsamen Betens. Eine Orientierungshilfe*, Düsseldorf 1998.
- Forst, Rainer, *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*, Frankfurt a.M. 2003.
- Herms, Eilert, *Pluralismus aus Prinzip*, in: Herms, Eilert, *Kirche für die Welt. Lage und Aufgabe der evangelischen Kirchen im vereinigten Deutschland*, Tübingen 1995, 467-485.
- Herms, Eilert, *Das Lehramt in den Kirchen der Reformation*, in: *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim* 52 (2001), H. 5, 83-93.
- Hildemann, Klaus D. (Hg.), *Religion – Kirche – Islam. Eine soziale und diakonische Herausforderung*, Leipzig 2003.

- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Christen und Juden*, Gütersloh 1975.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Ökumenisches Lernen. Grundlagen und Impulse. Eine Arbeitshilfe der Kammer der EKD für Bildung und Erziehung*, Gütersloh 1985.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Christen und Juden II. Zur theologischen Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum*, Gütersloh 1991.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Identität und Verständigung. Standort und Perspektiven des Religionsunterrichts in der Pluralität. Eine Denkschrift*, Gütersloh 1994.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Religionsunterricht für muslimische Schülerinnen und Schüler. Eine Stellungnahme des Kirchenamtes der EKD*, Hannover 1999.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen. Eine Handreichung des Rates der EKD*, Gütersloh 2000a.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Christen und Juden III. Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum*, Gütersloh 2000b.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Zusammenleben gestalten. Ein Beitrag des Rates der EKD zu Fragen der Integration und des Zusammenlebens mit Menschen anderer Herkunft, Sprache oder Religion (EKD-Texte 76)*, Hannover 2002.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen. Theologische Leitlinien. Ein Beitrag der Kammer für Theologie der EKD (EKD-Texte 77)*, Hannover 2003a.
- Kirchenamt der EKD (Hg.), *Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der EKD*, Gütersloh 2003b.
- Lähmann, Johannes, *Evangelische Religionspädagogik in interreligiöser Perspektive*, Göttingen 1998.
- Moltmann, Jürgen, *Dialog oder Mission? Das Christentum und die Religionen in einer gefährdeten Welt*, in: Weth, Rudolf (Hg.), *Bekenntnis zu dem einen Gott?*, Neukirchen-Vluyn 2000, 36-49.
- Nipkow, Karl Ernst, *Ziele interreligiösen Lernens als mehrdimensionales Problem*, in: van der Ven, Johannes A./Ziebertz, Hans-Georg (Hg.), *Religiöser Pluralismus und interreligiöses Lernen*, Kampen 1994, 197-232.
- Nipkow, Karl Ernst, *Bildung in einer pluralen Welt. Bd. 2: Religionspädagogik im Pluralismus*, Gütersloh 1998.
- Ratschow, Carl Heinz, *Die Religionen (Handbuch Systematischer Theologie Bd. 16)*, Gütersloh 1979.
- Rickers, Folkert/Gottwald, Eckart (Hg.), *Vom religiösen zum interreligiösen Lernen. Wie Angehörige verschiedener Religionen und Konfessionen lernen. Möglichkeiten und Grenzen interreligiöser Verständigung*, Neukirchen-Vluyn 1998.
- Scheilke, Christoph Th., *Von Religionen lernen in der Pluralität. Ansätze, Aufgaben und Entwicklungserfordernisse eines interreligiösen Religionsunterrichts im Überblick*, in: Schweitzer, Friedrich (Hg.), *Der Bildungsauftrag des Protestantismus (Veröffentlichungen der WGTh 20)*, Gütersloh 2002, 164-178.
- Schibilsky, Michael/Zitt, Renate in Zus. mit Klaus D. Hildemann/Reinhard Schmidt-Rost (Hg.), *Theologie und Diakonie (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 25)*, Gütersloh 2004.

- Schwöbel, Christoph, *Christlicher Glaube im Pluralismus. Studien zu einer Theologie der Kultur*, Tübingen 2003.
- Sundermeier, Theo, *Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft. Anlässlich des 60. Geburtstages von Theo Sundermeier*, hg. v. Volker Küster, Erlangen 1995.
- Sundermeier, Theo, *Konvivenz und Differenz*, in: Weth, Rudolf (Hg.), *Bekenntnis zu dem einen Gott?*, Neukirchen-Vluyn 2000, 1-16.
- Tworuschka, Udo, *Die Geschichte nichtchristlicher Religionen im christlichen Religionsunterricht. Ein Abriss*, Köln 1983.
- van der Ven, Johannes A./Ziebertz, Hans-Georg, *Religionspädagogische Perspektiven zur interreligiösen Bildung*, in: Ziebertz, Hans-Georg/Simon, Werner (Hg.), *Bilanz der Religionspädagogik*, Düsseldorf 1995, 259-273.
- Weth, Rudolf (Hg.), *Bekenntnis zu dem einen Gott? Christen und Muslime zwischen Mission und Dialog*, Neukirchen-Vluyn 2000.
- Weiß, Wolfram/Doedens, Folkert (Hg.), *Religiöses Lernen in einer pluralen Welt. Religionspädagogische Ansätze in Hamburg: November-Akademie '99 (Religionspädagogik in einer multikulturellen Gesellschaft Bd. 2)*, Münster u.a. 2000.
- Weiß, Wolfram (Hg.), *Wahrheit und Dialog. Theologische Grundlagen und Impulse gegenwärtiger Religionspädagogik (Religionspädagogik in einer multikulturellen Gesellschaft Bd. 4)*, Münster u.a. 2002.
- Ziebertz, Hans-Georg/Leimgruber, Stephan, *Interreligiöses Lernen*, in: Hilger, Georg/Leimgruber, Stephan/Ziebertz, Hans-Georg, *Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium, Ausbildung und Beruf*, München 2001, 433-442.